

nismus haßte, hat den Peronisten Menem arrivieren lassen, hat ihn an ihre Brust gedrückt. Wie ein Soziologe der privaten Universität San Andrés formuliert: „Er betreibt eine Wirtschaftspolitik, die früher nur mit aufgepflanztem Bajonett durchzusetzen war. Er spielt Fußball mit Maradona, Tennis mit Gabriela Sabatini. Im Fernsehen zeigt er dem Volk, wie gut er Tango tanzt. Er fährt einen Ferrari, er steuert Düsenjäger, er vögelt die Frauen der Oligarchie. Wer kann ihm da noch ausreden, daß er größer ist als Napoleon?“

„Habibi“ (arabisch: Liebster) pflegte ihn seine Frau Zulema Fátima Yoma de Menem zu rufen, von der er sich 1990 – durch brachialen Hinauswurf aus der Präsidentenvilla – vor den Augen der fernsehenden Nation trennte. Dabei war die Einheirat in den (ebenfalls „türkischen“, aber eine Generation früher eingewanderten) Clan der Yoma, den reichsten und mächtigsten von La Rioja, die Voraussetzung für Menems Aufstieg zum Caudillo gewesen.

Der argentinischen Gaststudentin Zulema Yoma hatte er sich erstmals 1964 in Syrien genähert; das gemeinsame Damaskus-Erlebnis wurde zwei Jahre später von einem Imam legalisiert. Zu Christus fand Menem erst später, aber rechtzeitig; in Argentinien können laut Gesetz nur Katholiken Präsident werden.

Sorgfältig sein Frühstücksgetreide mit Erdbeerjoghurt löfelfnd, schwärmt El Señor Presidente nun vom Heimatstädtchen Anillaco in der fernen Provinz La Rioja. „Dort wird jetzt ein Fünf-Sterne-Hotel gebaut, stellen Sie sich das vor, bei nur 2000 Einwohnern! Aber die Großgerberei, die wir dort hingestellt haben, ist ja auch ein Musterbetrieb. Sie bekommt Besuch aus aller Welt.“

Solche Unverfrorenheit gebietet fast schon Respekt. Jeder politisch interessierte Argentinier weiß: Jener Musterbetrieb gehört dem skandalträchtigen Familienclan der Yoma. Und wenn gleich beide inzwischen die Scheidung eingereicht haben, so zeigen seine Worte doch, wie innig er weiterhin ihrer Sippe verbunden ist. Stört es ihn nicht, daß einige Yomas angeklagt sind, eigenhändig und massenhaft Millionen von Drogendollar aus Miami zur Geldwäsche nach Argentinien gebracht zu haben?

Daß er sich der anrühigen Verbindung heute noch rühmt, zeugt von Menems Vertrauen in die eigene Unverwundbarkeit. Über die Korruption der Präsidenten-Entourage sind schließlich

Das Erbe des „hombre“

Vor 50 Jahren eroberte Juan Perón die Massen Argentiniers

Er wurde im faschistischen Italien bei den Gebirgsjägern ausgebildet und war von Mussolini stark beeindruckt, doch seine Revolution führte Argentinien nach links: Der sportliche und belesene Oberst Juan Domingo Perón stieg vor 50 Jahren kometengleich zur Schlüsselfigur am Río de la Plata auf. Er beherrschte das Land sogar weit über den eigenen Tod hinaus.

Obwohl Perón das Haupt jener geheimen Offiziersloge war, die am

Exporteure und Großgrundbesitzer applaudierte dem Amerikaner begeistert. Folgerichtig bestritten die Peronisten den anschließenden Wahlkampf mit dem Slogan „Braden oder Perón“. Im Februar 1946, in der bis dahin freiesten Wahl der argentinischen Geschichte, erhielt Perón mehr Stimmen als alle Parteien zusammen.

Blockfreiheit, Planwirtschaft, Populismus, ein Wohlfahrtsstaat der Werktätigen: Perón verbrauchte den im Weltkrieg verdienten Devisenberg, trieb die Industrialisierung voran, entvölkerte die Pampas.

Die junge Schauspielerin Eva Duarte, inzwischen verehelichte Perón, wurde zur treibenden Kraft: Todesahnungen und Ressentiments gegen die Oberschicht machten die zarte Frau zu einer Pasionaria des Klassenkampfes.

Evita starb 1952 an Krebs, Perón selbst stürzte 1955, nach zunehmender Hybris, Mißwirtschaft und Repression. Doch die Unfähigkeit der Nachfolger verklärte seine neunjährige Herrschaft bald zum Goldenen Zeitalter, und die Nostalgie der Massen blockierte 18 Jahre lang jede Lösung ohne ihn. Rückkehr und Wiederwahl von „el hombre“ brachten 1973 freilich auch kein Glück: Linke und rechte Peronisten entzündeten einen Bürgerkrieg um Peróns Erbe, noch ehe dieser – keine zehn Monate im Amt – als schwacher, alter Mann verstarb.

Und abermals versagten die Nachfolger: Erst die unbedarfte Witwe Isabelita; dann, von 1976 bis 1983, das Gruselregime der Generäle; schließlich, nach dem verlorenen Falklandkrieg, der im Ausland überschätzte Demokrat Raúl Alfonsín.

Es war somit nicht bloß politische Nekrophilie, was die Massen Argentiniers weiterhin in den Kult um Perón und Evita trieb – und was 1989 zum Wahlsieg des (vorgeblichen) Linkspersonen Carlos Saúl Menem führte.

Als Präsident verfiel Menem – Schlitzohr, Wendehals, Skandalnudel – nicht das Erbe des „hombre“, sondern das Gegenteil: einen populistisch frisierten Thatcherismus, Entmachtung der Gewerkschaften, Ausverkauf der Staatsbetriebe, Gefolgstreue gegenüber Washington. Menem beerdigt Perón nicht nur, er macht ihm den Garaus – soweit mit Erfolg.



General Perón, Evita (1951)
Klassenkampf für die Hemdlosen

4. Juni 1943 den Zivilpolitikern die Macht entriß, begnügte er sich zunächst mit dem (bis dahin unscheinbaren) Amt des Staatssekretärs für Arbeit und Soziales. Von dort aus mobilisierte er die Gewerkschaften, zog die Arbeiter auf seine Seite, machte sich die Oberschicht zum Feind. Als konservative Generäle Perón abgesetzt und verbannt hatten, erlebte Buenos Aires am 17. Oktober 1945 einen friedfertigen Volksaufstand. Hunderttausende von „Hemdlosen“ erzwangen demonstrierend die Freilassung ihres Idols.

Auch Narren machen Geschichte: US-Botschafter Spruille Braden prangerte Perón als „Nazi-Agenten“ an, und die Oligarchie der Banker,